

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 1

Artikel: Vom Sehen und Hören : erzieherische Probleme
Autor: Bucher, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Sehen und Hören

Erzieherische Probleme

Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor,
Rickenbach

1. Problemstellung

Die geistige Tätigkeit des Menschen setzt die sinnliche voraus (obwohl diese allein – entgegen der Annahme des Materialismus – die geistige nicht zu erklären vermag). Deshalb ist es von grundlegender Wichtigkeit, daß das Kind lernt, seine Sinne intensiv zu gebrauchen.

Drohende Gefahren

1. Die *Reizüberflutung* verführt den Menschen dazu, rasch von einem Sinneseindruck zum nächsten zu hasten. Genaues Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken sind in diesem Fall unmöglich, weil sie Zeit und Anstrengung brauchen. Deshalb ist die Reizüberflutung verbunden mit Konzentrationsgestörtheit.

2. Im Berufsleben wird vom Menschen meistens genaues Beobachten und hohe Konzentration verlangt. Mit dem Verstand werden überdies die Sinneserlebnisse (primäre Weltsicht) durchdrungen, analysiert, korrigiert und überschritten (sekundäre Weltsicht). Die *sekundäre Weltsicht* durchschaut das primäre Erleben, um hinter die erlebten Erscheinungen zu gelangen.

Die Fähigkeit zu dieser doppelten Weltsicht macht die Würde des Menschen aus. Vom Rationalismus her aber droht die Gefahr, daß die primäre Weltsicht vernachlässigt wird.

Abwehr

Die Pflege der primären Erlebnisform (Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken) ist von grundlegender Wichtigkeit. Das Rationale allein ist eine zu schmale Basis für die allseitige Entfaltung des Menschen. Das Humane darf nicht auf das Rationale reduziert werden.

Es gilt deshalb, «diese mächtigen Kräfte nicht als etwas Zweitrangiges gnädig gelten zu lassen, etwa als ein zur Erholung notwendiges Instrument des technischen Menschen – es gilt im Gegenteil, in diesem primären Welterleben einen hohen Wert zu sehen, in ihm eine stete Komponente des Menschlichen zu erkennen und es entsprechend zu pflegen und zu nähren, zu formen und zu reicherem Wirken zu entfalten» (Portmann 933 und 5).

Die primären Erlebnisformen, vor allem das Hören und Tasten, und die verschiedenen Konzentrationsübungen werden besonders intensiv in der *rhythmis-ch-musikalischen Erziehung* gepflegt.

Das genaue Beobachten ist die mühevollste Seite des *Anschauungsunterrichtes*, die leider oft vernachlässigt wird (Roth 698).

Kein Weitergehen zu andern Dingen gestatten, solange über das Gegenwärtige nicht – im Rahmen des je Möglichen – hinreichend Aufschluß gegeben werden kann!

Das genaue Beobachten ist Sache aller Fächer: Deutsch, Geschichte, musische Fächer, Naturwissenschaften, Fremdsprachen.

Das Sich-den-Sinneseindrücken-Überlassen, das genaue Beobachten mittels der Sinne beansprucht gewöhnlich mehrere Sinne zugleich. Im folgenden kann jedoch nur eine Sinnesmöglichkeit nach der andern behandelt werden.

Achtung!

Der Nummer vom 15. Dezember 1965 lag ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten höflich um Einzahlung der Abonnementsgebühren von Fr. 11.– für das erste Halbjahr 1966 (1. Januar 1966 bis 30. Juni 1966). Adressänderungen bitte melden! Administration der «Schweizer Schule», Walter-Verlag AG, 4600 Olten.

Aufgaben

1. Wo klaffen in der primären Erlebnisform der heutigen Schulkinder Lücken? Besteht hierin ein Unterschied zwischen Land- und Stadtkindern?
2. In welchen Schulfächern kann die primäre Erlebnisform besonders gepflegt werden?
3. In welchen Fächern kann das genaue Beobachten besonders gepflegt werden?
4. Sinn und Grenzen des Anschauungsunterrichtes (Achermann 136–160).

Literatur

- Achermann E.: «Methodik des Volksschulunterrichtes», Hochdorf² 1958.
- Portmann A.: «Adolf Portmann spricht zu jungen Lehrerinnen», in: Schweizerische Lehrerzeitung 106 (1961) 35, 931–934 und im Berner Schulblatt 97 (1964) 1, 3–7.
- Poth H.: «Das Bild als Anschauungsmittel, lernpsychologisch gesehen», in: «Schweizer Schule» 48 (1961/62) 21, 697–700.
- Siewerth G.: «Der Mensch und sein Leib», 1953.

2. Vom Sehen

Der Mensch ist vor allem ein Augenwesen. Von der Entwicklungsstufe an, da er anfängt, sich aufzurichten und mit erhobenem Haupt, aufrechten Ganges und mit freigelegten Händen der Welt gegenüberzustehen, ist das Auge für ihn das wichtigste Führungsorgan bei seiner Orientierung innerhalb des Lebensraumes. «Die Fülle der Welt ist ihm vor allem durch das Auge erschlossen» (Lersch 363).

Angesichts dieser Wichtigkeit des Auges muß es überraschen, daß der Mensch nicht besser schauen kann. Ist es nicht furchtbar, daß wir oft die Gesichtszüge unserer liebsten Menschen nur ungenau kennen? Nicht umsonst läßt T. S. Eliot in der Cocktailparty Edward Chamberlayne unmittelbar nach der Trennung seiner Ehe den Wunsch äußern, er möchte seiner geschiedenen Gattin wenigstens noch einmal begegnen, er habe bereits vergessen, wie sie aussehe!

Schritte

1. Das *Schauen-Können* lernt das Kind am besten zusammen mit Mutter und Vater.

Dem Kinde Dinge zeigen und erklären, die es verstehen kann. Mit ihm gute Bilderbücher ansehen. Hinweisen auf die tausend Kleinigkeiten, die beim Familienspaziergang zu sehen sind. Keine Ungeduld, sondern Freude an seinem unermüdlichen Fragen. Anleiten zum eigenen Beobachten.

2. Der nächste Schritt zum rechten Schauen liegt

im genauen *Beobachten*. Sache der Schule ist es, dazu systematische Anleitungen zu geben (Desauer). Das geschieht am besten so, daß man einen kleinen, schlichten Gegenstand unseres Alltags (z.B. Blumenvase, Blume, Bild usw.) für eine kürzere Zeit intensiv anschauen läßt. Die Kinder sollen sich dabei die einzelnen Formen und Farben genau einprägen, dann die Augen schließen und versuchen, das geschaute Bild ebenso intensiv vor ihrem innern Auge erstehen zu lassen. Die Kinder machen im allgemeinen gerne solche Übungen. Die Voraussetzung dazu ist freilich, daß Lehrer und Lehrerin selber fähig sind zu schauen.

Das Wichtigste

Wichtig ist, daß wir das *Schöne überall sehen*, im Großen und im Kleinen. «Es gibt so viel zu sehen, auch dort, wo keine Sehenswürdigkeiten sind» (F. Werfel).

Die Schönheiten sehen, wie sie uns entgegentreten im Blick leuchtender Kinderaugen und im wettergefurchten Antlitz des Greises, im guten Film, im Theater und in der Kunst. Dazu gehört ein gehöriges Maß von Gedanken- und Willensarbeit. Bilder allein genügen nicht!

Wertvoll sind in dieser Beziehung die Bändchen der Reihe «Kleine Kostbarkeiten», die in den letzten Jahren im Aldus Manutius Verlag, Zürich/Stuttgart, herausgekommen sind (z.B. Walter, Stäuble).

Menschen, die sich im Schauen weniger, echter, einfacher, schöner Dinge üben, werden mit der Zeit vom Bild dieser Dinge durchstrahlt wie die Lampen von ihrer Flamme. Das Unechte, der Kitsch, kann sie nicht mehr faszinieren und behexen. Das Echte jedoch trägt sie hinein in die verzaubernde, faszinierende Welt Gottes.

Das Schauen-Können ist eine «edle Himmelsgabe». Ehrfürchtig und dieser Herrlichkeit bewußt leben ist Voraussetzung des echten Schauen-Könnens.

Aufgaben

1. Stelle eine Reihe Bilderbücher für die verschiedenen Entwicklungsstufen des Kindes zusammen! Beurteile sie nach ihrer pädagogischen Güte!
2. Mache die oben beschriebenen Sehübungen.
3. Versuche im Geiste oder auf dem Papier die Ansicht deines Elternhauses, der Pfarrkirche, des Rat- und Schulhauses deines Wohnortes zu zeichnen.
4. Welche Stellung hat das Bild im Anschauungsunterricht? (Siehe «Schweizer Schule».)
5. Pestalozzi H.: «Schwache Augen sehen zwar auch nach der Sonne, aber sie erblicken nichts als den Flecken, den

sie ihnen auf der Hirnhaut gebrannt hat. Der Adler hingegen schaut in ihren Strahlen die glänzende Bahn, auf der er sich nach ihrem Lichtmeere hinziehen kann» (54). 6. Zweig Stefan: «Immer hat ein einziger, optischer, sinnlicher Eindruck mehr Macht über die Seele als tausend Zeitungsartikel und Broschüren» (Die Welt von Gestern).

Literatur

- Dessauer Ph.: «Die naturale Meditation», München 1961.
Lersch Ph.: «Aufbau der Person», München⁹ 1964.
Pestalozzi H.: «Aphorismen», Bern o.J.
Pieper J.: «Glück und Kontemplation», München³ 1962.
«Schweizer Schule» (Sondernummer): «Über das Bild als Anschauungsmittel», 48 (1961/62) 21.
Stäuble E. (1): «O komm, Gewalt der Stille», Zürich/Stuttgart o.J.
Stäuble E. (2): «Erfullter Jahresraum», Zürich/Stuttgart o.J.
Walter H. (Herausgeber): «Verzauberter Alltag», Zürich/Stuttgart o.J.
Walter H. (Herausgeber): «Groß sind auch die kleinen Dinge», Zürich/Stuttgart o.J.
Zulliger H.: «Das innere Auge darf nicht erblinden», in: Schweizer Erziehungsrundschau 29 (1956/57) 11, 233–235.

3. Vom Hören

Die Existenzweise des Menschen ist dialogisch. Der tiefste Sinn seiner Existenz ist im Wort zu suchen. Das Wort aber ist – im Sinnesbereich – dem Ohr und dem Mund zugeordnet.

Das Gehör des Neugeborenen ist auffallend auf die Melodie der stillenden Mutter abgestimmt. Da die Mutter instinktiv gewohnt ist, beim Stillen und Besorgen mit ihm zu sprechen, bleibt ihre Stimme in seinem Gedächtnis haften. Sie wird ihm vertraut (Stirnimann 30). Es unterscheidet ihre Stimme von allen andern. Über das Ohr erhält so das Kind bergenden Kontakt, bevor dieser ihm von den Augen vermittelt werden kann. Daraus folgt, daß der taube Mensch – auch wenn er auf dem Wege der Heilerziehung sprechen gelernt hat – im eigentlichen Sinn keine Muttersprache besitzt, es sei denn, seine eigene Mutter hätte ihm die Taubstummsprache vermittelt. Die Tauben sind deshalb nicht nur in der Reifung der Intelligenz, der Phantasie, des Gemütes und des Willens beeinträchtigt, sie besitzen auch öfters asoziale Charakterzüge, wie Mangel an Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis und Einsicht, Verantwortungsgefühl. Dafür eignen ihnen Selbstüberhebung und Einbildung, Mißtrauen, Neid, Eifersucht, Nachahmungssucht, Empfindlichkeit und Reizbarkeit, Klatsch- und Verleumdungssucht, Unverträglichkeit, Undankbarkeit (Moor 351–365).

Manche Menschen sind nicht fähig, genau zu hören. Sie

sind zu oberflächlich. Die verschiedenen Geräuschkulissen verhindern, daß sie dem Wort oder dem Werk, das sich vernehmlich machen will, Raum geben. Andere können wohl hören, doch nicht zuhören.

Echtes Hören ist eine aktive geistige Leistung, kein bloßes Geschehenlassen.

Damit ein musikalisches Kunstwerk oder eine Rezitation auf uns wirke, müssen wir die «tausendfache Fülle kleiner vor uns abrollender Teilevorgänge aus dem Nacheinander ihres Ablaufes in uns in eine (innere) Gleichzeitigkeit projizieren» (Mersmann 20). Wir müssen im Gegenwärtigen das schon Vergangene und Nachkommende mithören. Wir müssen die Spannung in uns herstellen, die das Kunstwerk trägt.

Wie soll das Kind das rechte Hören lernen?

Die erste und nicht ersetzbare Lehrmeisterin ist die *Mutter*.

Sprechen mit dem Kind während des Stillens und Besorgens. Vorsingen von Wiegenliedern und Trostliedern. Später mit den Kindern singen: Kinder- und Volkslieder, Morgen- und Abendlieder, Weihnachts-, Osterlieder usw. Vorsprechen von Kinderreimen und sie nachsprechen lassen. Erzählen von Märchen, Geschichten, Heiligenlegenden, aus dem Leben Jesu vorlesen.

Der *Vater* darf nicht fehlen.

Erzählen von früher, von seinen Eltern, von seiner Heimatgemeinde und von seiner Jugend. Erzählen über seine beruflichen Arbeiten und das Geschehen in der Welt.

Die *Schule* muß das Hören und Zuhören pflegen. Vorsprechen, Rezitieren und Auswendiglernen lassen von Gedichten und Dichterworten. Hören auf Töne und Geräusche der Natur und der Umwelt, auch der technischen. Diese mit geschlossenen Augen in sich festhalten. Sie in sich vorstellen und dann nachahmend gestalten und mit Worten beschreiben.

Kindgemäß Sprech- und Stimmbildungsübungen, Bildung einfacher Tonvorstellungen durch Vorsingen und Nachsingenlassen (siehe Kube 100 ff.).

Pflege des Liedgutes und die Kinder dabei in das Verständnis der Melodie einführen, die auch losgelöst vom Text ihre eigene Gestalt hat. Dabei ist zu beachten, daß die Kinder eigenes Ton- und Schnelligkeitsempfinden haben. Sie empfinden zum Beispiel eine Tonbewegung noch als ruhig,

die erwachsene oder ältere Menschen schon als schnell bezeichnen (Kube 34).

Sparsames, doch qualitativ hochwertiges Darbieten von Musik, Theatern und Hörspielen. Die Kinder dazu anleiten, aktiv und mit ungezielter Aufmerksamkeit dabei zu sein.

Das Wunderbarste der Welt kommt zu uns, wenn wir lauschen können.

Aufgaben

1. Zeige Möglichkeiten der Erziehung zum rechten Hören!
2. Welche neuen Möglichkeiten, das Hören zu lernen, bieten die Schallplatten und das Radio? (Siehe W. Götze.)
3. Höre von einer Schallplatte oder ab Tonband eine Rezitation, ein Lied, ein Musikstück. Beurteile, welche Stimme im Lied liegt (ernst, heiter, beschwingt...) und versuche das Stück vor dem innern Ohr nochmals zu hören und es geistig nachzuvollziehen!
4. Buber M.: «Wir meinen gar oft, es sei nichts zu vernehmen und haben uns doch vorlängst selber Wachs in die Ohren gesteckt» (135).
5. Was ist der Sinn folgender *überwissenschaftlicher Erzieherweisheit*: Die Menschen wollten das Lied des Dichters, das er auf seiner Jadeflöte spielte, nicht hören. Da spielte er es den Göttern, und sie neigten das Ohr. Seither lauschten auch die Menschen dem Lied (China).

Literatur

Alt: «Die Erziehung zum Musikhören», Leipzig 1935.

Buber M.: «Das dialogische Prinzip», Heidelberg 1962.

Götze W.: «Der eingefangene Klang», in: Stimmen der Zeit 87 (1961/62) 8, 140–144.

Kayser H.: «Der hörende Mensch», Berlin 1932.

Kube G.: «Kind und Musik», München 1958.

Kurth E.: «Musikpsychologie», Berlin 1931.

März F.: «Hören, Gehorchen und personale Existenz», München 1962.

Moor P.: «Heilpädagogische Psychologie», 2. Band: «Pädagogische Psychologie der Entwicklungshemmungen», Bern 1958.

Siewerth G.: «Die Sinne und das Wort», 1956.

Stirnimann F.: «Das Kind und seine früheste Umwelt», in: Psychologische Praxis, 1947, 6.

4. Vom Zuhören

Nicht allzu viele Menschen sind fähig zuzuhören. Für manche ist der «Gesprächspartner» nur Anlaß für den Start ihrer wahllos aneinander gereihten Monologe, Abfallkübel für oberflächliches Gerede, Neid und Eifersucht, pharisäischen Eigendunkel, vermessene Kritik.

Manche sind nicht fähig zuzuhören, weil sie voreingenommen sind. Sie hören ihre eigenen Gedanken in das hinein, was der andere ihnen sagt. Der andere ist für sie nicht Du und Gesprächspartner, sondern Medium, in welchem sie sich selber bestätigt finden wollen.

Andere hören zwar, was ihr «Partner» sagt, doch ihr «Zuhören» ist kalt. Es registriert unbeteilt, oder ihr «Zuhören» ist lauernd, mißtrauisch, böse.

Wohlwollendes Zuhören ist eine das Menschlich-Mitmenschliche grundlegende Tätigkeit.

1. *Zuhören macht den Gesprächspartner weit.* Es lockert den Sprecher, es entbindet das Wort. Erst im stillen Raum des guten Zuhörens gewinnt das Wort das Vertrauen, sich zu entfalten.

Das gute Zuhören *inspiriert*. Wer gute Zuhörer hat, dem fällt überhaupt erst recht ein, was er zu sagen hat. Der gute Zuhörer reißt mit (Theater, Vortrag, Predigt, Erzählung).

2. *Zuhören gibt bergenden Kontakt.* Das Zuhören stellt unmittelbar den Kontakt zum sprechenden Du her. Dieses fühlt sich ernst genommen, anerkannt, bestätigt. Offen und bereit gewährt der Zuhörende dem partnerischen Du, es selbst zu sein. Dazu gehören Glauben, Mut, Freiheit, Sympathie.

Auch das *kritische* Zuhören muß von Sympathie getragen sein. Es geht darum, dem Gesprächspartner mütterlich zu dem zu verhelfen, was eigentlich und wesentlich aus ihm sprechen möchte.

3. *Zuhören macht den Hörenden weit.* Der Zuhörende muß mit seinem ganzen Wesen beim Gespräch sein, nicht nur mit der Oberfläche oder mit einer Nebenabteilung seines Herzens. So wird er durch die neuen Erkenntnisse gewandelt zum Bessern und Höhern (Rahner K.: Vom Glauben inmitten der Welt, 30). Durch echtes Zuhören ist es möglich, das Lernen selbst zu lernen (Ballauff 78).

Das Urbild des Hörens und Zuhörens ist Gott

Im dreifaltigen Gott ruht der Sohn am Herzen seines Vaters. Er bringt die Botschaft, die er vom Vater hört, den Menschen (Jo 1).

In diesen Kreis des liebenden Hörens ist der Mensch hineingenommen. Sache des Menschen ist es deshalb, auf das Wort Gottes zu hören (1 Sam 3). Es geht darum, daß beide, die hörend und sprechend miteinander verbunden sind, «das ewige Wort hören und nach ihm langen, das sich da zum menschlichen Worte gebären will» (Hemmerle 25).

5. Vom Schweigen

Marie, 4, spielt auf dem Boden ihres Spielzimmers mit ihrer Puppe. Sie ist ganz Hingabe an ihr Spiel. Kein Wort fällt, obwohl sie ihre Mutter in der Nähe weiß.

Josef, 12, steht allein vor dem Netz des Schulhausplatzes und spielt mit den Beinen den Ball dutzendemal gegen das Netz. Ganz versunken in sein Tun.

Konrad, 10, und sein Bruder, sitzen einander gegenüber, sie schauen einander in die Augen, vollkommen still, um festzustellen, wer es länger aushält, ohne zu lachen oder mit den Augen zu blinzeln.

Das unverbildete Kind ist hin und wieder laut. Es will seine Kraft bekunden. Aber ebenso liebt es die Stille, das schweigende Sichbeschäftigen. Beide lösen sich ab in rhythmischem Wechsel.

Schwierigkeiten

Nun sind freilich viele Wohnungen und Schulstuben anzutreffen, in denen es dauernd laut zugeht. Hier stimmt etwas nicht.

Mütter, die dauernd auf die Kinder einreden. Väter, die als Grobiane herumpoltern und vor den Augen ihrer Kinder ihrer Frau nie zart begreifen. Die Kinder werden so an das Laute gewöhnt.

In der Schule sind manche Lehrer zu einseitig auf Betriebsamkeit eingestellt. Sie sprechen dauernd, selbst während die Schüler arbeiten. – Die Schüler reden zuviel. Je mehr einer sagt in der Stunde, je schneller er reagiert, desto mehr wird er geschätzt. «Der Schwätzer hat es in unseren Schulen leichter als der Denker» (Netzer 93).

Schulhäuser an lärmigen Orten. An Straßen, in der Nähe von Bahnhöfen oder Flugplätzen. Untersuchungen haben erwiesen, daß solche Kinder rascher ermüden (siehe SLZ 1964: 43, 1247).

Solche Familien und Schulen sind nur Abbild der Unrast und des Lärms, die weithin im öffentlichen Leben herrschen: Verkehr, Massenkommunikationsmittel, Unterhaltungs- und Vergnügungsindustrie, einseitiger Aktivismus.

Zum äußersten Lärm kommt der innere: Das Getriebe der Gedanken, das Herumfahren des Begehrens, die Unruhe und Ängste des Gemütes, die Wand der Stumpfheit. Der Mensch will nicht schweigen, denn wenn er richtig schweigt, kommt er zu sich selbst. Und er selbst ist sich unerträglich! (Guardini 192–201.)

Die Klagen über den Lärm und die Unruhe gehen allerdings weit in die Vergangenheit zurück. Die Römer mußten in der Architektur bereits darauf Rücksicht nehmen (Atrium, Innenhof der Villen). –

Königin Elisabeth I. hat wegen des Lärms den englischen Ehemännern verboten, nach 22 Uhr ihre Weiber zu schlagen. – *Pascal* klagt darüber, daß «alles Unglück der Menschen einem entstammt, nämlich, daß sie unfähig sind, in Ruhe allein in ihrem Zimmer bleiben zu können» (*Pensées* 139). Und *Kierkegaard* ist der Ansicht, daß das ganze Leben krank ist an Lärm.

Große durch Schweigen

Alles Große jedoch, das von sich reden macht, wird im Schweigen und in der Stille geboren. Um sich in eine Situation oder in einen Mitmenschen hineinzudenken und hineinzufühlen, muß man stille werden. Im Schweigen reifen die Probleme. «Das Schweigen ist die Voraussetzung für das Vernehmen der Wirklichkeit: Nur der Schweigende hört, und wer nicht schweigt, hört nicht» (Pieper 52).

Pestalozzi schreibt: «Wer zu viel sagt, sagt nichts.» – «Je mehr und je tiefer ein Mensch denkt, desto sparsamer wird er in seinen Worten.» – «Worte sind wie der Rauch Zeichen des Feuers, nicht das Feuer selbst, und je reiner das Feuer, desto weniger Rauch» (2, 62/63). – «Stille als Mittel, die Tätigkeit zu erzielen, ist vielleicht das erste Geheimnis einer Anstalt.» – «... wenn du Nächte durchwachen mußtest, um mit zwei Worten zu sagen, was andere mit zwanzig erklären, so laß dich deine schlaflosen Nächte nicht dauern» (1, 108, 106).

Die Großen leisteten in der Welt, haben sich immer wieder in die Stille zurückgezogen.

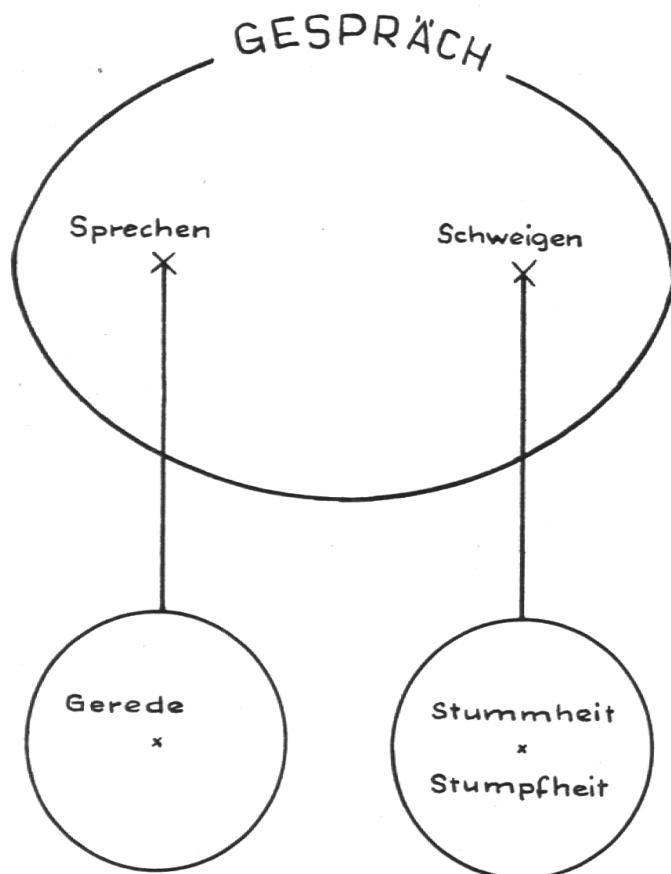
Die *Propheten* wurden und werden von Gott im Noviziat der Wüste geschult.

Moses, Elias, Paulus, die Ordensgründer, Christus selbst. Exemplarisch für alle andern steht die Begegnung des Elias mit Gott im leisen Säuseln des Windes in der Einöde (3 Könige 19, 11–18).

Aber auch die Mehrzahl der *Wissenschaftler, Forscher und Künstler*, der großen *Erzieher, Politiker, Heerführer usw.* waren und sind schweigende Menschen, die sich in den Zeiten der Stille und der Sammlung, oder des Gebetes und der Exerzitien auf ihre Arbeit und Sendung vorbereiten. Hier wird die Bereitschaft zum Engagement, hier ballt sich die Kraft zu zielsicherem Tun. *A. Delp* bezeichnet das Sichzurückziehen in die «Wüste» als «eine der bewußten Befreiungstaten, die der Mensch an sich selbst tun muß, daß er sich immer wieder in der Einsamkeit dem großen Frager und dem echten Anblick der Dinge stellt» (90).

Der Sinn des Schweigens

Das Schweigen und die Stille sind jedoch nicht Selbstzweck. Ihr Sinn liegt in der polaren Spannungseinheit mit dem Sprechen. Mit ihm zusammen bilden sie das Gespräch.



Wie der Ton der Stille bedarf, und die Stille des Tones, ebenso sind Sprechen und Schweigen aufeinander angewiesen. Das Wort verdirbt, wenn das Schweigen ihm nicht die Tiefe gibt. Das Schweigen aber wird stumm und stumpf, wenn er sich nicht im Worte offenbaren kann (Guardini, in: Guardini/Spranger 54).

Das Schweigen ist schön um des Sprechens willen, das vorausgeht und nachfolgt, um des Gespräches Willen, das es zusammen mit dem Sprechen aufbaut (siehe Goes 26). Der Sinn des Schweigens liegt in der Begegnung mit dem Du.

Der letzte Sinn des Schweigens liegt in der Begegnung mit Gott. In der Stille wird das ewige Wort Gottes laut. Vor allem die innere Stille ist unabdingbar notwendig. Gott spricht nur, und wir können mit ihm nur sprechen, wenn es in uns nicht mehr redet (Buber 106). Die heilige Gegenwart Gottes kann sich nur kundtun, wenn wir gesammelt sind und der innere Raum sich öffnet.

Benedikt von Nursia fordert deshalb zu Anfang seiner Regel: «Inclina aurem cordis tui», neige dein Herzens-Ohr zu Gott.

Das beste Gebet ist denn auch das wortlose, doch beredte Schweigen vor und in Gott.

Dem Menschen, der so zu schweigen versteht, wächst – ohne daß er sich darum bemüht – Autorität zu:

Zurückhaltung, innere Klarheit, Besonnenheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Zucht und Maß, Gleichmut.

Erziehung zum Zuhören, zum Schweigen und zur Stille

Voraussetzung dazu ist das Verständnis für das laute Kind (vor allem ab acht Jahren, Zeit vermehrter Extraversion). Das Kind muß sich tummeln und seine Organe üben, auch die Stimme. Es kann nicht immer ruhig sein. Es will seine Kraft zeigen. Wir müssen deshalb den Kindern Orte und Zeiten einräumen, in denen sie auch laut sein dürfen: Pause, Spiel- und Tummelplatz, Mitverfolgen eines Fußballmatches, sprudelndes Erzählen zu Hause nach aufregenden Ereignissen.

Anderseits sollen bereits die Kinder wissen, daß leere Büchsen am lautesten klappern und daß sie im bloßen Lärm nicht glücklich sind, sondern daß beide Bedürfnisse, sich auszutoben und stille zu sein, zu plaudern und zuschweigen, befriedigt werden müssen.

Dem Erzieher kommt hier das elementare Bedürfnis des Kindes zum Verweilen und Stillesein entgegen.

Die Stille nimmt einen hervorragenden Platz ein in der Pädagogik von Maria Montessori. Ein vier Monate altes Baby war für die Reformpädagogin Anlaß, daß sie zur Überzeugung kam, daß die Kinder im Innersten die Stille lieben (Kinder sind anders, 23. Kapitel).

Ihre Schulen sind mehrklassig. Die Kinder arbeiten emsig mit dem reichhaltigen und originalen Montessori-Material an ihrem Arbeitsplatz. Es herrscht eine geschäftige Selbstdämmung, ein Gesumme wie in einem Bienenhäuschen, jedoch kein Lärm und kein Streit. Plötzlich erscheint ein Schild an der Wand: «Stille.» Die Kinder bemerken es, legen die Arbeit hin, sitzen bewegungslos da. Ruhe im Raum. Die Lehrerin zieht die Vorhänge, geht leise zur Tür, öffnet sie behutsam, geht auf den Zehenspitzen hinaus und läßt die Tür offen. – Die Stille vertieft sich. Die Kinder lauschen auf die Geräusche der Stille. Im Halbdämmer steht ein Kind auf, langsam, stellt den Stuhl so leise wie möglich hin, geht auf den Zehenspitzen zur Tür hinaus, dann ein

zweites usw. – Die unsichtbare Lehrerin hat sie ganz leise flüsternd beim Namen gerufen. Das dauert 10 bis 15 Minuten. Hat das letzte Kind das Zimmer verlassen, ist die *Leiseübung* vorbei, der Schild wird umgedreht, die Kinder kehren an ihre Arbeitsplätze zurück, sie sind nach der Stille nicht mehr dieselben wie zuvor (Stauding 193/4, 209/20).

Die ‹Leiseübung› kann bereits von der Mutter als ‹Lauschespiel› mit den *vorschulaltrigen Kindern* durchgeführt werden (Plattner 149).

Die Stille ist wesentlicher Bestandteil des *isolierenden Erziehungsstils*: Initiation der Primitiven, getrennt vom Leben des Stammes im Schweigen, Hören, Lernen. Klosterschulen, Humanistenschulen, Landerziehungsheime, Public-Schools, Goethe (Pädagogische Provinz), Rousseau (Emil), geistliche Exerzitien, Ordensnoviziat, Priesterseminarien.

Fragen, deren Beantwortung aufzeigt, warum die Kinder und Jugendlichen ruhig oder lärmig sind.

1. *In der Familie*: Wie sprechen Vater und Mutter miteinander? Wie sprechen, befehlen, tadeln sie, wenn sie nervös oder zornig sind? Wird lärmend befohlen: «Mach keinen Lärm!»? Wie wird über Verwandte und Nachbarn, über Behörden, über Lehrer und Priester gesprochen? Üben die Eltern die Kultur der Zurückhaltung? Erzählt die Mutter Märchen oder aus dem Leben Jesu? Führen die Kinder bei Tisch das große Wort? Ist der Vater zu einem ruhigen Gespräch mit seinen Heranwachsenden willens und fähig? Welche Spielzeuge werden den Kindern gegeben? Darf das kleine Kind vor der Mutter spielen? Wird sein Spiel jäh oder unmotivierterweise von Erwachsenen unterbrochen? Haben die Kinder genügend Raum zum Spielen und Studieren? Hat das Kind Zeit und Ruhe, die Hausaufgaben zu machen? Wird die Hausmusik gepflegt? Herrscht Ehrfurcht vor dem Kleinen, Unsensationellen? Wie steht es mit den Gebetszeiten? Wie mit der unmittelbaren Vorbereitung auf das Gebet oder den Gottesdienst? Wandern die Eltern mit den Kindern in die Wälder, auf die Berge usw.? Werden dabei Transistors mitgetragen? Wie werden die Türen zugemacht? Wie lange und mit welcher Lautstärke läuft das Radio? Ist die Wohnung leichthörig? Wie fährt der Vater mit dem Auto? Werden die Autotüren zugeschlagen? Herrscht Hetze und leere Betriebsamkeit? Wehren sich die Eltern in vorbildlicher Weise gegen äußeren und innern Lärm? Ziehen sich hin und wieder die Eltern zurück zu Exerzitien? Kann das Kind die Erfahrung machen, daß die Stille sich lohnt (z.B. für die Hausaufgaben)? Wird das kleine vorschulaltrige Kind hin und wieder in die Kirche mitgenommen?

2. *In der Schule*: Wo befindet sich das Schulhaus (Lärmquellen von außen)? Wie kommen die Kinder ins Schulhaus und ins Schulzimmer hinein? Wie werden Pultdeckel auf und zugemacht? Wie bewegen sich die Kinder im Schulzimmer? Wie stehen sie auf und setzen sie sich? Wie groß ist die Klasse? Verfügt sie über das nötige Material für die Still-

beschäftigung der Kinder? In welchem Ton spricht der Lehrer zu den Schülern? Spricht der Lehrer zur Klasse, während die Kinder arbeiten? Gibt der Lehrer Anweisungen und Befehle mehrere Male, statt sie durch die Schüler wiederholen zu lassen? Wie kann der Lehrer erzählen? Wie trägt der Lehrer Gedichte vor? Versteht der Lehrer, den Gegenstand zum Sprechen zu bringen? Zeigt der Lehrer den Wert des Kleinen, Unaufdringlichen auf? Repetiert der Lehrer die Schülerantwort? Werden besinnliche Feiern gestaltet? Läßt der Lehrer den Kindern Zeit für die Antwort? Denkpausen (Pausen zum Denken, nicht *vom Denken*)? Fällt der Lehrer auf Schwätzer, Angeber, Vielredner herein? Macht der Lehrer die Schüler mehr und mehr kritisch gegenüber Patentlösungen? Gestattet der Lehrer, daß der Schüler sofort zum Nachbar läuft, wenn ihm etwas nicht auf den ersten Anhieb gelingt? Werden die Kinder darauf hingewiesen, wieviel Überflüssiges, Törichtes, Ungerechtes wir im Laufe des Tages sagen? Entfernt sich der Lehrer ohne Grund aus der Klasse? Verlangt er eiserne Disziplin, so daß die Kinder in der Pause überborden? Welcher Ton herrscht bei Ausflügen und Exkursionen? Ist die Schule ein Raum der Muße (*σχολή*)?

Auch den *Behörden* obliegt die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der unnötige Lärm bekämpft wird. Die Technik leistet Bewundernswertes, sie kann auch – wenn die Mittel dazu eingesetzt werden – den von ihr produzierten Lärm wieder weitgehend zum Schweigen bringen: Lärmdämpfende Vorkehrungen, Siedlungs- und Landesplanung, besonders auch für Schulhausbauten und Spielplätze (siehe Lehmann, von Tischendorf, Zeller).

Aufgaben

1. Überdenke, was der Apostel Jakobus über die Zunge sagt!
2. Lege eine Sammlung von Sprichwörtern, Gedichten und Sinsprüchen der Dichter an, welche das (Zu)Hören, die Stille und das Schweigen preisen!
3. Warum sind Glauben, Mut, Freiheit und Sympathie notwendig, um richtig zuhören und schweigen zu können (siehe Hemmerle)?
4. Schweigen kann «die höchste Form der mildtätigen Liebe» sein (Daniel-Rops H., *Jesus* 376).
5. Welches sind die Möglichkeiten der Erziehung zum rechten Zuhören?
6. Viele Vertreter würden mehr verkaufen, wenn sie zunächst ihre Ohren und danach ihren Mund aufmachen würden. Gilt das nicht auch für den Lehrer und Erzieher?
7. *«Die Wüste lebt»* (Film von Walt Disney). Welches ist die symbolische Bedeutung dieses Filmtitels?
8. Welche Bedeutung hat die Wüste bei *A. de Saint-Exupéry* (*Der kleine Prinz* und *Citadelle*).
9. Nimm Stellung zum geflügelten Wort aus Ovid: «Bene qui latuit, bene vixit.»
10. Nimm Stellung zu folgenden Zitaten:
Lippert P.: «Das tiefste Wesen des geschaffenen Geistes ist ein Aufnehmen, ein Empfangen, ein Hören» (*Gotteswerke und Menschenwege*, München 1924, 108).
Gaudig H.: «Es muß meines Erachtens in unseren Schulen erheblich stiller werden» (14).

Ginzkey F. K.: «Zwei Bedingungen sind die Paten jedes fruchtbaren Gesprächs: Die Wohlbesinnung und das Zuhörenkönnen. Das zu Sprechende vorher eindringlich zu überlegen, das sollte bereits in den untersten Volksschulklassen wie eine heilsame Turnübung gelehrt werden, nicht minder aber auch die hohe Kunst des Schweigens, indessen der andere spricht. Im Zuhören – es klingt ein wenig verwunderlich – bekundet sich am deutlichsten der Meister des Gesprächs, und den letzten geheimen Endsieg in jeder Debatte trägt merkwürdigerweise nicht jener davon, der am lautesten gesprochen, sondern jener, der am besten geschwiegen hat.»

Petersen P.: «Nichts ist der Gegenwart nötiger als Schulen des Schweigens und der Stille.»

Pestalozzi H.: «Der Mensch bahnt sich mit der Flamme des Denkens und mit dem Funken des Redens den Weg zu seinem Ziel. Aber er vollbringt diesen Weg, er vollendet sich selber nur durch Schweigen und Tun» (siehe Kuntze, Friedrich Fröbel 24).

11. «Das Ewige ist Stille,
Laut ist die Vergänglichkeit.

Schweigend geht Gottes Wille

Über dem Erdenstreit» (Wilhelm Raabe).

Volksschule

Lernpsychologie im Rechenunterricht

Hermann Unseld, Goldach

Ein Beitrag zur Methodik und Didaktik im Rechenunterricht, aufgezeigt an einem Beispiel von graphischen Darstellungen im neuen Rechenlehrmittel für st. gallische Abschlußschulen.

A. Begriffsbildung

1. Phase: Anschauung.

a) Die Schüler messen gruppenweise während einer Woche täglich zu einer bestimmten Zeit die Temperatur im Freien und tragen ihre Messungen in folgende Tabelle ein.

Wochentage	A	B	C	D	E	F	Durchschnitt
Montag							
Dienstag							
Mittwoch							
Donnerstag							
Freitag							
Samstag							
Sonntag							

b) Die Schüler errechnen die durchschnittlichen Tagestemperaturen und tragen sie in die Tabelle ein.

c) Der Lehrer führt aus:

- Die täglichen Messungen werden auf gleich großen Thermometern mit Hilfe von Papierstücklein, welche aufgeklebt werden, fixiert.
- Auf einem rechteckigen Karton wird in der Längsrichtung im untern Teil eine Linie gezogen.
- Die Thermometer werden in gleichmäßigen Abständen und in entsprechender Reihenfolge senkrecht zur gezogenen Linie auf den Karton gelegt. Die Nullgradbezeichnungen auf den Meßinstrumenten müssen sich auf der Höhe der gezogenen Linie befinden. In dieser Lage können die Thermometer unten und oben am Karton befestigt werden.
- Die Wochentage werden auf Kärtchen ge-

Literatur

- Ballauf Th.: «Systematische Pädagogik», Heidelberg 1962.
 Buber M.: «Das dialogische Prinzip», Heidelberg 1962.
 Delp A.: «Im Angesicht des Todes», Freiburg 1958.
 Gaudig H.: «Die Schule der Selbstdurchsetzung», Bad Heilbronn 1963.
 Goes A.: «Über das Gespräch», Hamburg 1961.
 Guardini R.: «Tugenden», Würzburg 1963.
 Guardini R. / Spranger E.: «Vom stilleren Leben», Würzburg³ 1960.
 Kuntze M.: «Friedrich Fröbel», Heidelberg 1952.
 Helming H.: «Montessori-Pädagogik», Freiburg 1958.
 Hemmerle K. / Welte B. / Lange H.-J.: «Gespräch ohne Partner», Freiburg/Basel/Wien 1960.
 Lehmann G.: «Der Lärm als Problem der modernen Zivilisation», in: Universitas, 9 (1954).
 Lenval de L.: «Die Stille im Schatten des Wortes», Mainz 1961.
 März F.: «Hören, Gehorchen und personale Existenz», München 1962.
 Mersmann H.: «Musikhören», Frankfurt a.M. 1952.
 Montessori M.: «Kinder sind anders», Stuttgart 1958.
 Netzer H.: «Erziehungslehre», Bad Heilbronn⁶ 1962.
 Pestalozzi H. (1): «Schriften aus den Jahren 1798–1804», Erlenbach-Zürich 1946.
 Pestalozzi H. (2): «Aphorismen», Bern o.J.
 Petersen P.: «Führungslehre».
 Picard M.: «Die Welt des Schweigens», Zürich 1948.
 Pieper J.: «Muße und Kult», München 1949.
 Plattner E.: «Die ersten Lebensjahre», Stuttgart⁷ 1958.
 Rahner K.: «Vom Glauben inmitten der Welt», Herder-Bücherei, Nr. 88, 1961.
 Stauding E. M.: «Maria Montessori, Leben und Werk», Stuttgart o.J.
 Tischendorf v. F.: «Der Lärm als städtisches Problem», in: Der Mensch in der Großstadt, Stuttgart 1960, 135–150.
 Zeller W.: «Technische Lärmabwehr», Stuttgart 1950.